



Schweizerische Eidgenossenschaft  
Confédération suisse  
Confederazione Svizzera  
Confederaziun svizra

# **Ansprache von Micheline Calmy-Rey**

**Bundespräsidentin**

**Vorsteherin des Eidgenössischen Departements für  
auswärtige Angelegenheiten**

**Jubiläumsfeier 50 Jahre Gesellschaft**

**Schweiz-Israel**

**Sonntag, 9. Dezember 2007 in Zürich**

***Es gilt das gesprochene Wort!***

**Sehr geehrte Frau Präsidentin**

**Sehr geehrter Minister**

**Sehr geehrter Herr Nationalratspräsident**

**Sehr geehrter Präsident der Zürcher Regierung**

**Sehr geehrte Vertreter der eidgenössischen, kantonalen und städtischen Behörden**

**Exzellenzen**

**Meine Damen und Herren**

**Was ist es, was zwei Menschen, zwei Länder, zwei Bevölkerungen eint und zusammen bringt? Es ist nicht die Haarfarbe, es ist nicht die Nationalflagge und es ist auch nicht der Reisepass. Es ist, dass man sich gemeinsam für etwas einsetzt; für Werte wie Menschlichkeit, Freiheit und Frieden, für das Recht, dass jeder und jede dem anderen die Freiheit lässt, so zu sein, wie er will, und ihn im humansten aller Anliegen unterstützt: Nämlich ein Mensch zu sein, mit allen Rechten und in aller Würde. Zur Würde des Menschen gehört nicht nur seine personale Integrität, sondern vor allem auch: Sein Recht auf eine Identität, auf eine Herkunft, und im weitesten Sinn eine Heimat.**

**Als am 14. Mai 1948 der Staat Israel ausgerufen wurde, hat die Weltöffentlichkeit verstanden, worum es ging: Einem Volk, das seit Jahrtausenden in der Diaspora lebte; einem Volk, das im 20. Jahrhundert ein undenkbar tragisches und grausames Schicksal erlebt hatte – nämlich die Vernichtung, die Shoa – diesem Volk endlich (wieder) eine Heimat zu geben. „Heimat“: Das ist für viele von uns – darunter die Schweizerinnen und die Schweizer – fast etwas Selbstverständliches. „Heimat“ hat etwas mit Herkunft und mit Emotionen zu tun; mit Geschichte, mit Verbundenheit und mit dem Verwurzelt sein. Und auch wenn wir uns heute, im 21. Jahrhundert, noch so schnell in der globalisierten Welt bewegen: Jeder und jede von uns ist froh, einen Staat zur Heimat zu haben; einen geographischen Ort auf der Welt, der kulturelle, politische und personale Identität versinnbildlicht und ermöglicht. Für mich als Schweizerin wäre es undenkbar, keine Heimat, keine staatliche Herkunft zu haben. Das aber hat nichts mit Nationalismus zu tun, sondern mit dem Recht auf Identität und Herkunft, ein Recht, das allen Menschen zukommt.**

Als am 12. Dezember 1957 die Gesellschaft Schweiz-Israel gegründet wurde, geschah das im Zeichen des Dialogs und der Freundschaft. Wir, die Schweizerinnen und Schweizer – also ein Staat, der auf eine bald 700jährige Geschichte zurückschauen konnte – haben uns mit einem ganz jungen Staat verbunden, der jedoch auf eine uralte Geschichte zurückblicken kann. Und zwar in Frieden und in Freundschaft, zum Zweck der Völkerverständigung. Und der Gedanke der Völkerverständigung war in den Jahren 1956 und 1957 nicht gerade gross geschrieben in der Weltgeschichte. Sie erinnern sich vielleicht: Die Suezkrise hat den Nahen Osten destabilisiert und den jungen Staat Israel gefährdet; die damalige Sowjetunion hatte die für die Freiheit kämpfenden Ungarn und Ungarinnen brutal niedergeschlagen, und in den USA liess am 2. September 1957 der Gouverneur von Arkansas die Nationalgarde aufmarschieren, um schwarzen Kindern den Zugang zur öffentlichen Schule zu verwehren. Krieg, Unterdrückung und Rassentrennung: Das waren 1957 die grossen politischen Themen.

Der Zweite Weltkrieg und dessen abscheulichstes Verbrechen, die Shoa, lagen damals gerade ein Dutzend Jahre zurück. In jenem Jahr wurden in Deutschland die letzten Lager für *displaced persons* geschlossen. Alle von Ihnen haben in jenen finsternen Jahren mitgelitten, viele haben Angehörige und Freunde verloren. Und bereits damals, im Jahr 1957, hatte das lange, sehr lange Schweigen über die am jüdischen Volk verübten Entsetzlichkeiten, über die industriell betriebene Menschenvernichtung, eingesetzt – ein Schweigen, das erst Jahrzehnte danach gebrochen wurde. Zu lange hat es gedauert, bis dieses grösste Verbrechen von Menschen an Menschen als solches erkannt, aufgearbeitet und in unsere Gegenwart aufgenommen wurde. Auch bei uns in der Schweiz.

Dass damals, 1957, eine Gesellschaft gegründet wurde, die die Freundschaft und den zwischenmenschlichen Dialog ins Zentrum rückte, das mag vielleicht in der Welt draussen niemand bemerkt haben.

**Aber die Gesellschaft Schweiz-Israel war damals und ist heute weiterhin ein kleines, aber umso wichtigeres Zeichen der Völkerverständigung, des Dialogs und des Willens zum Frieden zwischen den Menschen. Denn dass Länder und Bevölkerungen mit einander Freundschaftspakte schliessen, nicht um einer kriegerischen Allianz willen, sondern um das Gute und das in eine friedliche Zukunft Weisende zu stützen, das ist das Einzigartige. Und dazu möchte ich Ihnen heute, am 50. Geburtstag dieser Freundschaft, von Herzen gratulieren.**

**Meine Damen und Herren**

**Die Gesellschaft Schweiz-Israel ist ein dauerhaftes Zeichen der Freundschaft nicht nur zwischen unseren Ländern, sondern auch zwischen unseren Bevölkerungen. Diese Freundschaft, diese Verbundenheit – sie sollen hochleben! Und: Ich freue mich bereits auf den nächsten Anlass zum Feiern im kommenden Jahr, wenn Israel den 60. Geburtstag seiner Existenz begeht.**

**Die Beziehungen zwischen der Schweiz und Israel sind eng und freundschaftlich. 12 000 Schweizer Bürger und Bürgerinnen leben in Israel, das ist die grösste Auslandschweizerkolonie im gesamten asiatischen Raum. Diese Verbindungen reichen weit vor die Zeit der Staatsgründung Israels zurück. Der erste Zionistenkongress im Jahre 1897 fand in Basel statt, und bei weiteren fünfzehn von insgesamt 22 Kongressen war die Schweiz Gastgeber der zionistischen Vereinigung. Seit der Anerkennung Israels durch die Schweiz im Jahre 1949 hat sich das Verhältnis unserer Staaten stetig entwickelt und gefestigt, seit einigen Jahren pflegen wir einen institutionalisierten politischen Dialog. Unsere Beziehung ist intensiv und dynamisch.**

**Meine Damen und Herren**

**Das jüdische Volk ist kein Volk wie jedes andere, und deshalb ist Israel, der jüdische Staat, auch kein Staat wie jeder andere. Ich sage das auch aus persönlicher Betroffenheit, denn ich bin durch meinen eigenen, familiären Hintergrund mit dem jüdischen Volk verbunden.**

**Man sagt, ein Jude schlafe immer mit einem gepackten Koffer neben seinem Bett. Ich verstehe diesen Satz. In ihm zeigt sich die tiefe Verunsicherung, das beständige Gefühl der Vorläufigkeit, der Instabilität und der Gefährdung, in dem die jüdischen Minderheiten über Generationen gelebt haben– gerade bei uns in Europa. Es ist die Aufgabe und die Berufung des Staates Israel – seine *raison d'être* – darauf eine Antwort zu geben. Deshalb ist der Staat Israel gegründet worden, und deshalb sind wir seine Freunde. Unsere Beziehungen sind stark und so robust, dass sie gelegentlich ein offenes Wort der Kritik vertragen.**

**Wir wissen, wir die Freunde Israels, dass wir besonders hellhörig sind, wenn dieser Staat oder seine Regierung kritisiert werden. In der Tat besteht die Gefahr, dass Kritik an Israel mit Antisemitismus verwechselt und von Antisemiten vereinnahmt wird. Wer diese oder jene israelische Politik kritisiert, muss immer das Risiko im Auge behalten, dass seine Kritik mit der Ablehnung des jüdischen Staates oder gar mit einer Ablehnung der jüdischen Menschen gleichgesetzt wird. Heute mehr denn je. Denn im Schatten der Mediengesellschaft hat sich ein Kleingewerbe von Leugnern der Shoa entwickelt, die beharrlich daran arbeiten, historische Tatsachen zu relativieren, zu verwedeln und zu verfälschen.**

**Solche Verwechslungen und Verwedelungen sind genau das, was die Schweiz nie dulden wird. Lassen Sie mich darum hier wiederholen, was ich dem Parlament nach den Angriffen auf das Existenzrecht Israels und der Infragestellung des Holocaust gesagt habe: Die Shoa ist eine historische Tatsache, deren Infragestellung inakzeptabel ist. Und: Die Schweiz verurteilt alle Angriffe auf das Existenzrecht Israels. Diese sind mit den Prinzipien einer auf dem Recht fundierten Völkergemeinschaft unvereinbar. Ich betrachte es als unser aller Aufgabe, stetig darüber zu wachen, dass Kritik an Israel nicht in Antisemitismus ausartet.**

**Aber wir agieren nicht nur reaktiv wenn Israel kritisiert wird, sondern haben uns auch mehrfach pro aktiv dafür eingesetzt, dass Israel seinen legitimen Platz im Kreis der internationalen Gesellschaft einnehmen kann.**

**Im Jahre 2005, haben wir mit grossem Einsatz, auch von mir persönlich, die Schaffung eines zusätzlichen Emblems der Genferkonventionen erwirkt, welches endlich die Integration von Magen David Adom in die Rotkreuz Bewegung ermöglichte.**

**Die Zustimmung der internationalen Staatengemeinschaft zu dieser Konventionsänderung stellte seit Jahrzehnten den ersten Sieg Israels im multilateralen Rahmen dar.**

**Dieses Unterfangen wurde letzte Woche durch die einstimmige Annahme einer Resolution zum Memorandum of Understanding zwischen Magen David Adom und dem palästinensischen Roten Halbmond gekrönt, welches die Schweiz 2005 vermittelte und das die Parteien in meiner Anwesenheit in Genf unterzeichnet hatten.**

**Die Geschichte des Emblems, dessen Annahme aufgrund der Einigung zwischen Magen David Adom und dem Palästinensischen Roten Halbmond möglich wurde und dazu führte, dass heute die ganze Staatengemeinschaft einstimmig Magen David Adom als gleichberechtigten Teil der Rotkreuz Bewegung akzeptiert, kann als wegweisend auch für die höhere staatliche Ebene gesehen werden. Heute besteht die Chance, dass eine Einigung zwischen Israelis und Palästinensern endlich zur allgemeinen Akzeptanz des jüdischen Staates auch durch seine Nachbarn im Nahen Osten führt. Ich versichere Ihnen die vollumfängliche Unterstützung der Schweiz für diesen in Annapolis begonnenen Prozess.**

**Im Sommer 2006, während des Krieges im Libanon, ist die Schweiz kritisiert worden, weil sie Israel wegen Verletzungen des humanitären Völkerrechts verurteilt habe. Ich habe diese Kritik sehr ernst genommen, und ich weise sie klar zurück. Wir haben ein elementares Interesse an der Einhaltung des humanitären Völkerrechts: Als Depositärstaat der Genfer Konventionen fühlen wir eine besondere Verantwortung dafür. Wir erheben unsere Stimme, wenn dieses Recht verletzt wird – auch dann, wenn wir unsere Freunde kritisieren müssen. Ich habe stets darauf geachtet, dass unsere Kritik nicht nach zweierlei Ellen mass, sondern alle Rechtsverletzungen, auch in diesem Fall diejenigen der Hisbollah, ebenfalls und in gleicher Weise zur Sprache brachte.**

**Wenn wir die Linie zwischen Antisemitismus und legitimer Kritik an Aktionen des Staates Israel klar und scharf ziehen wollen, müssen wir wissen, ob und wie der Antisemitismus in unserem Lande zum Ausdruck kommt.**

**Ich möchte Ihnen dazu eine kleine Begebenheit erzählen. Wie Sie vielleicht wissen, habe ich in meinem Präsidentschaftsjahr regelmässig Treffen mit Menschen aus unserer Bevölkerung durchgeführt, die dort Anliegen, Sorgen und Ängste vorbringen konnten. Bei einem solchen Treffen ist ein junger jüdischer Mann aufgestanden und hat sich darüber beklagt, dass er an einem Sabbat zu einer Prüfung antreten sollte. Auf seinen Einwand, dies sei ein religiöser Feiertag, wurde ihm beschieden, es sei unmöglich, die Prüfung an einem anderen Tag abzulegen.**

**Das ist nicht Antisemitismus, aber es zeugt von Unverständnis und Intoleranz. Und Unverständnis und Intoleranz sind die ersten Weichenstellungen zu Ablehnung und Ausgrenzung, wie sie auch bei uns Jahrhunderte lang gebräuchlich waren. Vergessen wir nicht: Es brauchte die Revolution von 1848 und die Verfassungsrevision von 1874, bis die Mitglieder der jüdischen Gemeinschaft in der Schweiz die vollen bürgerlichen Rechte erhielten. Und vergessen wir nie: Weder die Aufklärung noch der Triumph des Rechtsstaats waren stark genug, um den Antisemitismus aus dem Denken und Handeln von uns Europäern zu verbannen. Selbst der Schrecken der Shoa hat den Antisemitismus nicht zum Verstummen gebracht; sogar dort, wo die jüdische Gemeinschaft eine ganz kleine, kaum wahrnehmbare Minderheit darstellt. Ich kann das an unserem eigenen schweizerischen Beispiel belegen. Es gibt in der Schweiz rund 18 000 Menschen jüdischen Glaubens, das sind 0,25 Prozent der Bevölkerung. Aber 26,5 Prozent aller Urteile, die aufgrund des Antirassismus-Artikels in unserem Strafgesetzbuch ausgesprochen wurden, betreffen antisemitische Äusserungen. Diese Diskrepanz kann nicht auf eine unglückliche Konstellation von Einzelfällen zurückgeführt werden. Sie signalisiert, dass antisemitische Haltungen auch heute präsent sind.**

## **Meine Damen und Herren**

**Das jüdische Volk ist und bleibt das Thermometer der Toleranz. Am Umgang einer Gesellschaft mit ihrer jüdischen Minderheit lässt sich ablesen, wie sie andere Minderheiten behandelt. Ich sehe im Phänomen des hartnäckig fortbestehenden Antisemitismus keine isolierte Erscheinung, sondern das Signal einer gesellschaftlichen Herausforderung, die weit über den Umgang von Juden und Nichtjuden hinausreicht. Die Ablehnung des Anderen, die Abgrenzung des Eigenen vom Fremden, die Kultivierung des Unverständnisses: all diese dunklen Gestalten erleben eine schleichende Renaissance, und das ist kein Zufall. Die Globalisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse bringt uns zwar Wohlstand und Chancen, aber sie rüttelt auch an bisher als unverrückbar gegoltenen Sicherheiten.**

**Es gibt politische Kräfte, die die vorhandenen Ängste und Verunsicherungen schamlos – und leider erfolgreich – ausbeuten. An unseren Stammtischen wird die Frage debattiert, ob Frauen in Kopftüchern an den Kassen der Supermärkte arbeiten dürften, ob Muslime das Recht haben sollen, Minarette auf ihren Gotteshäusern zu errichten, ob die Häufung von Straffälligkeiten unter gewissen Gruppen von jungen Männern ethnische oder religiöse Wurzeln habe. Es wird in Frage gestellt, dass es gemeinsame Werte gibt, auf welche sich unsere schweizerische Gesellschaft einigen und berufen könne. Und es wird sogar behauptet, es gebe ethnische, kulturelle, religiöse Unterschiede, die so unvereinbar seien, dass sie ein friedliches Zusammenleben in der Gesellschaft verunmöglichten.**

**Meine Damen und Herren.**

**Wir müssen diese Debatte führen, weil es keinen politischen Sinn ergibt, die Augen vor den Verunsicherungen und Ängsten zu verschliessen. Aber wir müssen darauf achten, dass daraus nicht ein neuer Kulturkampf oder gar ein „*clash of civilizations*“ wird.**

Die Unterschiede, mit denen wir es heute zu tun haben – zwischen Kulturen, Religionen, Traditionen – hat es immer gegeben, sie zeichnen alle menschlichen Gemeinschaften aus. Davon zeugt die Geschichte Abrahams, wie sie in der Bibel, im Koran und in der Torah erzählt wird. Zivilisationen sind keine geschichtslosen, homogenen Gebilde, sondern sie stehen in ständigem Austausch mit anderen Zivilisationen. Sie entwickeln sich in der Beziehung, in der Kommunikation zwischen dem Eigenen und dem Anderen. Die Werte, auf denen Zivilisationen beruhen, entstehen in der Auseinandersetzung, im Dialog, vielleicht sogar in der Freundschaft. Sie müssen immer wieder neu austariert werden. Es gibt keine Werte – auch keine westlichen Werte – die nicht allen Menschen gemeinsame Werte sind. Die Natur des Menschen ist universell. Es gibt keine Über- und Untermenschen, für welche je unterschiedliche Werte gelten – das jüdische Volk weiss dies selbst am besten.

**Alles Gute zum Geburtstag!**